

Kristel Proost, Tübingen, und Susanne Sporrer, Stuttgart

Das Protokoll der Tagung

Wir haben uns entschlossen, die Ergebnisse der sehr lebhaften Diskussion während dieser Tagung in unsere Veröffentlichung aufzunehmen, da es sich hier um den einmaligen Versuch handelt, den Austausch von Interessengruppen zu ermöglichen, die am Prozeß der Vermittlung niederländischer Literatur im deutschsprachigen Raum beteiligt sind.

Warum wird die niederländische Literatur über die eigenen Grenzen hinaus in so geringem Umfang rezipiert? Wo kann angesetzt werden, um das Interesse an dieser Literatur zu fördern? Welche Schwierigkeiten gibt es in Verlagshäusern, bei Literaturkritikern, bei Lesern im allgemeinen mit der niederländischen Literatur? Diese und ähnliche Fragen wurden von einem Teilnehmerkreis diskutiert, der sich sowohl aus Autoren, Übersetzern, Literaturagenten, Buchhändlern, einer Juristin mit dem Schwerpunkt Urheberrecht, Literaturwissenschaftlern und Verlagslektoren als auch aus niederländischen und deutschen Vertretern staatlicher wie halbstaatlicher Institutionen zusammensetzte.

Entsprechend kontrovers und fruchtbar verlief die Diskussion, in der es gelang, eine einseitige Ursachenanalyse und Schuldzuweisung zu vermeiden. Deutliches Zeichen hierfür ist der aus der Diskussion hervorgegangene Strategieplan, die sogenannten *Stuttgarter Beschlüsse*. Modellhaft auch für andere „kleinere“ Literaturen Europas werden hier Wege und Möglichkeiten benannt, die Qualität der literarischen Austauschbeziehungen zwischen den Niederlanden und Flandern und dem deutschsprachigen Raum zu verbessern und die gegenseitige Rezeption zu vertiefen.

Ein am Ablauf der Tagung orientiertes Protokoll erschien uns auf Grund des Modellcharakters dieser Überlegungen wenig sinnvoll. Auch waren die Referate der Tagung so angelegt, daß sie jeweils mit neuen Perspektiven vergleichbare Themenkomplexe behandelten, so daß auch in der Diskussion einzelne Aspekte immer wieder aufgenommen wurden. Wir haben deshalb versucht, die Diskussionsbeiträge themenbezogen zu gliedern und teilweise thesenhaft zusammenzufassen, so daß unterschiedliche Ansätze deutlicher akzentuiert werden können. Einiges wird

deshalb verkürzt erscheinen, was jedoch aus Gründen der besseren Lesbarkeit notwendig erschien. Eine Glättung der kontroversen Meinungen haben wir jedoch möglichst vermieden. Nur so kann deutlich werden, wie komplex und schwierig der Weg bis zur Aufnahme eines fremdsprachigen Autors in ein Verlagsprogramm und von hier aus über den Buchhandel zum Leser ist.

Gesamtkonzept oder Einzelimagepflege? – Plädoyer für eine Strategieviefalt

Grundsätzlich modifiziert wurde während der Diskussion die Fragestellung der Tagung, die besonders nach Meinung des Verlagslektors Raimund Fellingner auf eine Gesamtsproblematik zielt. Die geringe Rezeption „kleinerer“ europäischer Literaturen, hier am Beispiel der niederländischen Literatur diskutiert, läßt sich – was die verlegerische Seite betrifft – nur in Einzelfällen angehen. Das heißt, hier stellt sich weniger die Frage nach der Durchsetzbarkeit niederländischer Literatur auf dem deutschsprachigen Buchmarkt, sondern nach der Möglichkeit, diesen Romancier, diese Lyrikerin oder jenen Essayisten „aufzubauen“. Da diese spezielle Autorenpflege jedoch auch auf eine möglichst positive Erwartungshaltung in bezug auf niederländische Literatur als Stimulus angewiesen ist, bietet sich eine Strategieviefalt an, das heißt, die Arbeit der Verlage muß durch eine Gesamtstrategie, eine Imagepflege niederländischer Literatur und Kultur im allgemeinen, etwa in Form einer Zeitschriftenpublikation, ergänzt werden.

Ziel dieser verschiedenen Aktivitäten wäre im Idealfall die Herausbildung einer Lesetradition „niederländische Literatur“, so daß etwa bereits eine Zuordnung zum niederländischen Sprachraum Interesse für ein bestimmtes Buch weckt. Dies als Utopie. Die Herausbildung einer Tradition der Leseerfahrung kann, so die Diskussionsteilnehmer übereinstimmend, nur sukzessive erfolgen. Dabei gilt es auch, von Vorstellungen wie „Durchsetzen“ und „Boom der niederländischen Literatur“ wegzukommen. Wie Erfahrungen Ende der sechziger Jahre gezeigt haben, kann ein so forciertes Ansätze unmittelbar ins

Gegenteil umschlagen. Dem Boom bei der Übersetzung niederländischer Literatur, an den so große Erwartungen geknüpft waren, folgte in den siebziger Jahren eine große Flaute. Den 129 Titeln, die in dieser Zeit übersetzt worden waren, standen in den folgenden Jahren lediglich 34 gegenüber.

Will man die Rezeption niederländischer Literatur oder die anderer „kleinerer“ Literaturen auf dem deutschsprachigen Buchmarkt intensivieren, ist der gezielte behutsame Einsatz aller nur möglichen Klaviaturen erforderlich.

Zur Auswahl der zu übersetzenden Literatur

Diese Frage betrifft einen grundsätzlichen Aspekt der Übersetzungsproblematik und bedarf einer genauen Analyse sowohl der Ursprungs- als auch der Zielkultur. Die Vielfalt und Heterogenität der niederländischen Literatur erschwert eine Hierarchisierung im Sinne einer Qualitätsabstufung, lediglich Empfehlungen sind möglich, wie sie beispielsweise von der *Stichting voor Vertalingen* bereits seit Jahren ausgesprochen werden. Grundsätzlich stellt sich dabei die Frage, ob die Präsentation einer Literatur auf einem fremdsprachigen Buchmarkt sinnvoller über einige wenige herausragende Schriftstellerinnen und Schriftsteller geschehen sollte oder eher in einer breiteren Streuung von Themen und Autoren. Für eine breitere Darstellung spräche beispielsweise die Spannweite der niederländischen Literatur, die auch „Minderheitenthemen“ wie etwa Homosexualität sowie vor allem in der Bundesrepublik stark rezipierte Beiträge zur Frauenemanzipation umfaßt. Diese Form der Präsentation käme auch der Spezifik der niederländischen Literatur entgegen, die von einem Teilnehmer des Symposions als „groß im Kleinen“ definiert wurde: Sie greift bevorzugt „alltägliche“ Themen in einem präzisen und scheinbar „einfachen“ Stil auf.

Aber auch für eine Konzentration auf einige wenige Schriftstellerinnen und Schriftsteller gibt es Argumente: Das Interesse für die Kultur eines anderen Landes wird eher durch Spitzenprodukte als durch Mittelmäßiges geweckt. Dies impliziert, daß nicht jedes Buch, das in den Niederlanden veröffentlicht wird, auch gleichzeitig in einer deutschen Übersetzung erscheinen muß. Gezieltes qualitätsorientiertes Übersetzen mit entsprechender Autorenpflege bietet längerfristig gesehen größere Erfolgchancen für die Rezeption niederländischer Literatur.

Problematisch erweisen sich hier jedoch die geringen Kenntnisse der Lektoren deutschsprachiger Verlage in bezug auf die niederländische Sprache und Kultur,

was sowohl die Auswahl der zu übersetzenden Literatur als auch die Qualität der Übersetzung häufig negativ beeinflußt hat und beeinflußt. Zudem haben die Übersetzer niederländischer Literatur auf Grund ihrer Stellung innerhalb der Verlage und ihrer finanziellen Situation kaum Möglichkeiten, auf die Auswahl eines Buches Einfluß zu nehmen. Eine stärkere Zusammenarbeit mit der *Stichting voor Vertalingen* – Joost de Wit geht in seinem Beitrag auf das Tätigkeitsfeld der *Stichting* ein – wäre deshalb zu empfehlen.

Zur Frage des „pädagogischen Beiwerks“, oder: Braucht der deutschsprachige Leser eine Lesehilfe?

Hinsichtlich dieser Frage gingen die Meinungen der Diskussionsteilnehmer weit auseinander. Sowohl für den Autonomieanspruch der Kunst nach der Formel „ein Buch ist ein Buch ist ein Buch“ lassen sich Argumente finden als auch für einen erklärend informativen Anhang.

Dabei stand im Zentrum der Diskussion die Frage nach der Spezifik niederländischer Literatur, das heißt die Reflexion darüber, inwieweit sich die niederländische Literatur – etwa im Gegensatz zur französischen – für den deutschsprachigen Leser nicht aus sich selbst heraus erschließt. Raimund Fellingner bejahte diese Frage, wobei er jedoch weniger die Spezifik der niederländischen Literatur betonte als den Grad der Vertrautheit bei Kritikern, Buchhändlern und Lesern. Der Literaturwissenschaftler und Übersetzer Carel ter Haar ergänzte dieses Argument durch den Hinweis darauf, daß dem deutschsprachigen Leser, will er sich beispielsweise über einen zeitgenössischen Autor informieren, kaum Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Eine deutschsprachige „Geschichte der niederländischen Literatur“ steht bis heute aus. Ebenso ist in deutschen Lexika kaum ein niederländischer Name, der eine gewisse Aktualität hat, aufgeführt.

Der Literaturwissenschaftler Alexander von Borrmann kritisierte das dieser Diskussion zugrundeliegende Autonomiekonzept der Kunst grundsätzlich als einen historisch überkommenen Ansatz, der gerade angesichts der Unübersichtlichkeit der Buchproduktion neu reflektiert werden müsse.

Demgegenüber steht jedoch, so der Übersetzer Siegfried Mrotzek, eine verlegerische Praxis im deutschsprachigen Raum (mit Ausnahme der DDR), die Literatur, auch übersetzte Literatur, zumindest des europäischen Raumes, sehr häufig unkommentiert läßt. Wenn diese Praxis auch weitgehend durch das künstlerische Selbstverständnis der Autoren

bestimmt sei, würde eine Ausnahme in bezug auf niederländische Literatur unter Umständen exotisierend und nachteilig wirken.

Anthologien als Ausweg aus dem Rezeptionsdilemma?

Diese Frage ist im Zusammenhang mit der allgemeinen Anthologie-Diskussion zu sehen. Die These von der „Unverkäuflichkeit“ von Anthologien wurde in letzter Zeit immer wieder von Gegenbeispielen widerlegt. Allerdings handelte es sich hier weitgehend um themenspezifische, weniger um kulturkreisumfassende Anthologien, es sei denn, es ging dabei um eine hier noch unbekannte, noch zu entdeckende Kultur. Die niederländische Literatur, darin waren sich die Teilnehmer des Symposions einig, ist auf dem deutschsprachigen Buchmarkt bereits zu präsent, um noch in Anthologien vorgestellt werden zu müssen. Angemessener wäre, was beispielsweise die jungen niederländischen Autorinnen und Autoren betrifft, der Weg über deutschsprachige Literaturzeitschriften, die die Autoren im Kontext der zeitgenössischen Literaturdiskussion präsentieren können und die auch ein Publikum erreichen, das kein „exotisches“, sondern ein allgemeines Interesse an Literatur hat. Das Gegenteil würde unter Umständen eine Veröffentlichung in Anthologien erzielen. Wie der Schriftsteller Harry Mulisch sagte, erscheint Günter Grass in den Niederlanden ja auch nicht in einer „Deutschen Bibliothek“.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage diskutiert, inwiefern die niederländische Literatur zu den „kleineren“ Literaturen zu zählen sei. Nach Alexander von Bormann ist diese Zuordnung falsch, da sie mit etwa zwanzig „großen“ Autorinnen und Autoren mit der Bundesrepublik Deutschland durchaus konkurrieren könne. Auch seien die Vorurteile gegenüber der niederländischen Literatur als „hausbacken“ und „erdverbunden“ durch Autoren wie Harry Mulisch weitgehend überwunden. So deuten zwei- bis dreitausend verkaufte Exemplare auf einen gewissen Bekanntheitsgrad und eine breitere Akzeptanz hin.

Am Prozeß der Vermittlung niederländischer Literatur in den deutschsprachigen Raum, besser: zu den entsprechenden Verlagen, sind verschiedene „Akteure“ beteiligt, deren Möglichkeiten im folgenden diskutiert werden sollen.

a. Die niederländischen Verlage

Grundsätzlich läßt sich bei den niederländischen Verlagen, was ihre „Exportanstrengungen“ in bezug auf niederländische Literatur betrifft, ein neues

Selbstbewußtsein konstatieren. Nach Meinung Joost de Wits von der *Stichting voor Vertalingen* hat sich in den letzten Jahren der Blick über die Landesgrenzen hinaus geschärft. Jahrhundertelang bestimmte die Attraktivität des niederländischen Marktes selbst und die These von der „Unverkäuflichkeit niederländischer Literatur“ die Verkaufsstrategie der niederländischen Verlage, die sich weitgehend auf den einheimischen Markt konzentrierte. So galt die niederländische Literatur in den Niederlanden selbst lange Zeit als zu „bodenständig“, schwerfällig und niederlandesspezifisch.

Wenn sich diese Einschätzung auch langsam zu verändern beginnt, so bedeutet dieser Versuch der Grenzüberschreitung doch, fast völliges Neuland zu betreten. Eine adäquate Beurteilung der ausländischen Marktsituation und die entsprechende Sondierung eines „richtigen“ Verlages sind für die niederländischen Verlage deshalb äußerst schwierig.

Einem erfolgreichen Auslandsengagement muß nach Joost de Wits Ansicht ein „Filterungsprozeß“ vorangehen, der aus der Perspektive der niederländischen Verlage nur schwer zu leisten ist. Nicht jeder Autor, der in den Niederlanden oder in Flandern erfolgreich ist, muß auch in der Bundesrepublik, der Schweiz oder Österreich auf entsprechendes Leserinteresse stoßen. Länderspezifische Lesegewohnheiten und -erwartungen spielen hier eine wichtige Rolle. Ein gezieltes Anbieten ist deshalb erforderlich, da es nicht darum gehen kann, möglichst umfassend das niederländische Verlagsprogramm im deutschsprachigen Raum durchzusetzen. Problematisch ist in diesem Zusammenhang für die Verlage auch die Auseinandersetzung mit den Autoren, deren Werke sich für den Buchmarkt weniger eignen.

b. Die *Stichting voor Vertalingen*

Im Gegensatz zu den Verlagen kann die *Stichting voor Vertalingen* auf eine langjährige Erfahrung in der Vermittlung niederländischer Literatur ins Ausland zurückblicken (siehe den Beitrag Joost de Wits in diesem Heft). So konnte sie ein weltweites Netz von Lektoren aufbauen, die sich für die Übersetzung niederländischer Literatur einsetzen. Durch dieses Netzwerk ist ein adäquates Reagieren auf die entsprechenden Marktsituationen möglich, was ein niederländischer Verlag in einem solchen Umfang nicht leisten könnte. Auch die Einschätzung, welcher Autor sich für welchen Verlag eignet, ist nur durch eine so enge und kontinuierliche Kooperation möglich. Auf Grund der Zusammenarbeit mit Übersetzerinnen und Übersetzern ist die *Stichting* auch in der Lage, Empfehlungen auszusprechen, geeignete Übersetzer zu benennen und den entsprechenden

deutschen Verlagen bereits Übersetzungsproben anzubieten.

Flankierend plant die *Stichting* die Herausgabe eines „Newsletter“ – zunächst allerdings nur in englischer Sprache – mit Informationen darüber, welche Bücher erschienen sind, welche Übersetzungen es gibt usw., der eine Orientierungsgrundlage für die Verlage darstellen könnte.

Angeregt wurde in diesem Zusammenhang, daß die *Stichting* ihr Informationsangebot erweitern sollte. Speziell die in unregelmäßiger Folge an die Übersetzer versandte Zusammenschau von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln zur niederländischen Literatur sollte auch interessierten Verlagslektorinnen und -lektoren zugehen. Herausragende Beiträge könnten ins Deutsche übersetzt und gezielt eingesetzt werden, um den Verlagen einen Überblick über die aktuelle Literaturentwicklung im niederländischen Sprachraum zu ermöglichen.

Zur Intensivierung des Kontaktes zwischen der *Stichting voor Vertalingen* und den niederländischen Verlagen wurde weiterhin angeregt, „Literatur-Scouts“ von niederländischer Seite zu finanzieren, deren Funktion es sein sollte, die Kontakte unmittelbarer zu knüpfen und schneller auf neue Entwicklungen zu reagieren. Die Anbindung dieser *Scouts* an die *Stichting* hätte den Vorteil, daß deren Erfahrungen einbezogen werden könnten. Eine Finanzierung dieser *Scouts* durch die Verlage würde zudem deren Budget überfordern, da die niederländische Literatur ja nur einen kleinen Bereich des Verlagsprogramms ausmacht.

c. Die Verlage im deutschsprachigen Raum und die niederländische Literatur

Die Entscheidung über die Auswahl der aus dem Niederländischen zu übersetzenden und zu veröffentlichenden Bücher konzentriert sich in den Verlagshäusern, auf die man von niederländischer Seite lediglich durch Informationen und „Überzeugungsarbeit“ einwirken kann. Nur wenige Verlage im deutschsprachigen Raum – zu nennen wären etwa der S. Fischer Verlag, der Suhrkamp Verlag und der Rowohlt Verlag – haben sich in der Vergangenheit um eine kontinuierliche Präsentation niederländischer Literatur bemüht. In letzter Zeit jedoch läßt sich nach Ansicht Joost de Wits im Vergleich zur früheren „Abstinenz“ eine vorsichtige Neuorientierung der Verlage feststellen. Wenn man auch nicht von einem Boom der niederländischen Literatur sprechen kann, ist doch eine Tendenz festzustellen, die niederländische Literatur ernstzunehmen,

wohingegen noch vor fünf Jahren niederländische Literaturangebote sofort wieder zurückgeschickt wurden. Aber noch immer sind die Schwierigkeiten groß, auf eine größere Resonanz seitens der Verlage zu stoßen. Die Gründe hierfür sind vielfältig, konzentrieren sich jedoch zum großen Teil in dem vorausgesetzten geringen Interesse der Leser an dieser Literatur.

Unbekannte Nähe heißt ein 1985 vom Europäischen Übersetzer-Kollegium in Straelen (Straelener Manuskripte Verlag) herausgegebener Sammelband moderner niederländischer Lyrik. Mit diesem Titel wird das gesamte Dilemma niederländischer Literatur auf dem deutschsprachigen Buchmarkt benannt. Die Nachbarschaftslage schließt eine Exotisierung dieser Literatur aus, ein Aspekt, der sich als grundlegend für den Boom lateinamerikanischer Literatur erwiesen hat, und die Einbindung der niederländischen Literatur in zeitgenössische literarische Diskussionen, was beispielsweise für die französische Literatur gilt, ist noch kaum vollzogen.

Als entsprechend beständig erweisen sich somit auch die Vorurteile gegenüber dieser Literatur, die auch, so ein Teilnehmer der Tagung, durch das Gesamt-Image der Niederlande geprägt sind.

Zentrales Problem in den Verlagen selbst sind in diesem Zusammenhang die mangelnden Sprachkenntnisse der Lektorinnen und Lektoren und die weitgehende Uninformiertheit über die Literaturentwicklung in den Niederlanden und in Flandern. Dies bedeutet, daß die Verlage für die Beurteilung eines Werkes immer noch auf Übersetzungen angewiesen sind. Dies hat in der Vergangenheit häufig dazu geführt, daß viele Bücher erst ins Englische übersetzt worden sind und von hier erst ihren Weg in deutsche Verlagshäuser gefunden haben. Wirkt sich in diesem Falle die große Zeitspanne zwischen Originalveröffentlichung und Übersetzungsveröffentlichung negativ auch auf das Interesse der Verlage aus, so sind auf der anderen Seite mit einer niederländischen Vorlage entsprechende Vorlaufanstrengungen verbunden, die immer auch von den Verlagen mit dem zu erwartenden Gewinn korreliert werden müssen.

Noch immer stellt die Aufnahme eines niederländischen Werkes in ihr Programm für viele Verlage so etwas wie eine „Entwicklungshilfe“ dar. Wenn diese auch für fast alle unbekannten Autoren geleistet werden muß, gestaltet sich das Risiko dennoch unterschiedlich. Einige Grundbedingungen für den sukzessiven und kontinuierlichen Aufbau niederländischer Autoren wurden im Tagungsverlauf angesprochen:

1. Ein Autor – ein Verlag

Die Verlagstreue eines Autors und die kontinuierliche Präsentation eines Autors auf dem deutschen Buchmarkt durch den Verlag sind wichtige Voraussetzungen für eine breitere Rezeption. Zum einen ist nur durch das Prinzip „ein Autor – ein Verlag“ eine gezielte Autorenpflege möglich, zum anderen erhöht sich durch die Einbindung eines Autors in ein bestimmtes Verlagsprogramm seine „Erwartbarkeit“ für den Leser. Mit einem bestimmten Verlag und dessen Schwerpunktprogramm wird von den Lesern im allgemeinen eine bestimmte Literaturrichtung assoziiert, was gerade für unbekanntere Autoren von Vorteil sein kann.

Mit dieser Einbindung ist tendenziell die Möglichkeit geschaffen, die niederländische Literatur in die zeitgenössische Literaturdiskussion einzubeziehen. Zu zeigen, daß diese Literatur einen spezifischen Beitrag zur Moderne und Postmoderne leisten kann, wäre eine damit verknüpfte Chance. Durch „flankierende Maßnahmen“ in Literaturzeitschriften und im allgemeinen Literaturbetrieb (unter anderem Universitäten und Hochschulen) könnte eine solche Einbindung ergänzt werden. Dabei geht es nicht um eine Nivellierung, sondern um die Betonung der spezifisch niederländischen Variante des zeitgenössischen literarischen Diskurses.

Als weitere, aber eher kritisch beurteilte „Verlagsstrategie“ wurde der Anschluß niederländischer Literatur an gesellschaftspolitische Diskussionen im Rahmen eines Verlagsprogramms gesehen. Diese themenbezogene Einbeziehung niederländischer Literatur hat im deutschsprachigen Raum bereits eine gewisse Tradition, was teilweise zu einer starken Ghettoisierung dieser Werke geführt hat sowie zu dem Vorurteil, niederländische Literatur sei eher problemorientiert als literarisch-reflexiv. Erwähnt sei hier nur das Buch *Die Scham ist vorbei* der Autorin Anja Meulenbelt mit der wohl höchsten Auflagenstärke eines hier publizierten niederländischen Werkes, das innerhalb der Frauenbewegung lange Zeit als „Kultbuch“ galt.

Grundlage all dieser Möglichkeiten ist in erster Linie die kontinuierliche Präsenz eines Autors auf dem deutschsprachigen Buchmarkt, das heißt, daß die in den Niederlanden publizierten Bücher eines Autors baldmöglichst auch im deutschsprachigen Raum erscheinen sollten. Wenn beispielsweise von Harry Mulisch jeden oder jeden zweiten Herbst ein Buch erscheint, dann ist er präsent. Wenn aber jemand nur alle zehn Jahre auf den deutschen Buchmarkt kommt, kann der Leser kaum an eine frühere Leseerfahrung anknüpfen.

2. Lage und Ausbildung der Übersetzer

Dadurch, daß ein niederländischer Autor in Deutschland nur durch seinen Übersetzer präsentiert wird, hängt der Erfolg eines Autors von der Qualität der Übersetzung ab. Das Problem der angemessenen Honorierung des Übersetzers ist also essentiell. Nach Untersuchungen, auch in Seminaren, scheint es jedoch, daß sich Übersetzer die nötige Sorgfalt für eine literarische, das heißt den ästhetischen Kriterien gerecht werdende, Übersetzung einfach nicht leisten können.

Wie Siegfried Mrotzek vorrechnete, zeigt die Praxis, daß ein Übersetzer mit dem, was ihm ein bundesrepublikanischer Verlag für eine Übersetzung bezahlt, gerade den Sozialhilfesatz erreicht. Um überhaupt existieren zu können, muß er einen Roman, für den er eigentlich sechs Monate bräuchte, bei einer Wochenarbeitszeit von siebzig bis hundert Stunden in acht Wochen „durchpeitschen“.

In diesem Zusammenhang erwähnte Maria Csollány auch das Beispiel eines Gedichtbändchens von Breyten Breytenbach, das unter dem Titel *De Ongedansde Dans* schon aus dem Afrikaans ins Niederländische übersetzt worden ist und jetzt ins Deutsche übertragen werden soll. Für die vier Monate, die sie für die Übersetzung von achtzig Seiten Gedichten bräuchte, die man ja nicht am laufenden Band übersetzen könne, habe ihr der Verlag 1800 Mark angeboten.

Die Absolventen der Übersetzer-Fakultäten, die es sowohl in den Niederlanden als auch in Deutschland gibt, müßten gutbezahlte Aufträge bekommen können. Für Lyrik erhalten sie jetzt acht Pfennig pro Wort, während sie von einer Arzneimittelfirma dreißig Pfennig pro Wort bekommen. Bei einer Verdreifachung des Betrags hätte man auf einmal viel mehr Übersetzer zur Auswahl. Für gute Arbeiten muß ein Preis gezahlt werden, der konkurrenzfähig ist zu dem der Rundfunkanstalten, der Verlage oder des sonstigen Kultur- und Literaturbetriebs. Ein begabter Mensch holt sich sein Geld schließlich nicht dort, wo er einen Hungerlohn bekommt.

Eines der wichtigsten Probleme ist auch, daß es zu wenige gute Übersetzer speziell aus dem Niederländischen gibt, die dann nacheinander den Stil völlig verschiedener Autoren übersetzen sollen. Bei entsprechender Bezahlung bräuchte ein Übersetzer nicht mehr alle möglichen Autoren zu übersetzen, könnte sich vielmehr auf seine Spezialität konzentrieren.

Eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Übersetzer muß einhergehen mit einer verbesserten

Ausbildung. In Straelen am Niederrhein, direkt an der holländischen Grenze, gibt es das schon erwähnte Europäische Übersetzerkollegium, wo sich Übersetzer, Autoren und Lektoren bei kostenloser Unterkunft über die Probleme austauschen können. Der literarische Übersetzer ist so nicht mehr länger bloßer Zulieferer zur Auseinandersetzung zwischen Autor und Lektor. Gerade mit den niederländischen Übersetzern hat das Übersetzerkollegium gute Erfahrungen gemacht, weil diese angefangen haben, sich in Straelen auf eigene Initiative fortzubilden, indem sie bei Treffen gemeinsam an Problemen arbeiten. Von der Universität Düsseldorf gehen regelmäßig Studenten des Übersetzerstudiengangs nach Straelen, um mit einem professionellen Übersetzer an einem Text zu arbeiten. Ergebnisse sind aber, da der Studiengang noch neu ist, bisher nicht greifbar.

Die jetzige Praxis ist für den deutschen Übersetzer oft demütigend, denn, obwohl der im juristischen Sinne und auch gemäß der Konvention eine Urheberrechtsperson ist, ist er, was Bezahlung, Nebenrechte etc. angeht, durch den Verlag wesentlich schlechter gestellt als sein niederländischer Kollege. So gibt es in deutschen Übersetzerverträgen zum Beispiel nicht einmal Nebenrechtsklauseln. Wenn Autor, Lektor und Übersetzer sich gegenseitig respektierten und auftretende Probleme gemeinsam lösten, wie das in Straelen geschieht, würde die endlose Korrespondenz wegfallen.

Da es für den Verlag vor allem darauf ankommt, eine gute Übersetzung zu bekommen, wäre es im Moment dringlicher, die wirtschaftliche Lage der Übersetzer zu verbessern als die Vorlage zu subventionieren.

3. Präsenz eines Autors: der Autor zum Anfassen

Die Präsenz eines niederländischen Autors im deutschsprachigen Raum in Form von Autorenlesungen ist Teil der erwähnten Autorenpflege durch die Verlage. Nach Ansicht Raimund Fellingingers bietet sich eine solche Strategie jedoch nur für Autoren an, die schon einen gewissen Bekanntheitsgrad haben. Siegfried Mrotzek modifizierte diese Einschätzung. Nach seinen bei der Organisation von Autorenlesungen gesammelten Erfahrungen ist weniger die Bekanntheit eines Autors bestimmend für die Resonanz, die seine Lesung findet, als der Rahmen, in den diese Veranstaltung eingebettet ist. Beispielsweise bietet sich bei der Präsentation eines unbekannterem Autors eine „Kombinations“-Lesung mit einem bekannteren, möglicherweise auch deutschsprachigen an. Dies wäre auch eine Möglichkeit,

den deutsch-niederländischen Literaturdiskurs zu intensivieren. Auch die Verbindung mit einer niederlandesspezifischen Veranstaltung wie niederländischen Wochen in Städten und Gemeinden, niederländischen Filmreihen und ähnlichem könnte das Interesse auch an unbekannten Autoren fördern durch die Sensibilisierung für einen Kulturraum.

4. Noch ein Nadelöhr: der Buchhandel

Ebenfalls einer Orientierungshilfe bedarf der Buchhandel, denn mit der Aufnahme eines Buches in ein Verlagsprogramm ist noch wenig gewonnen. Der Weg zum Leser führt unweigerlich über den Buchhandel, der mit Auslagen oder der Einordnung niederländischer Literatur – in Form von Sondertischen etwa – in eine bestimmte Fragestellung oder aktuelle Diskussion, überhaupt mit der Aufnahme dieser Literatur in das Buchsortiment, wesentlichen Anteil am Verkauf eines Buches hat. „Literatur zum Anfassen“ verleitet immer mehr zum Kauf eines Buches – ein Buch stellt auch etwas Sinnliches dar –, als die mehr oder weniger gelungene Präsentation eines Buches in einem Verlagsprospekt. Allerdings – so die einhellige Meinung der Diskussionsteilnehmer – zeigt der Buchhandel, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bisher wenig Interesse, niederländische Literatur ins Sortiment aufzunehmen und gezielt anzubieten.

Von der Literaturagentin Ruth Liepman wurde deshalb die Frage aufgeworfen, ob der Verleger bzw. die Verlagsvertreter nicht mit einem gewissen Enthusiasmus auf die Auswahl der Buchhändler einwirken könnten. Diese Frage wurde vor allem von Raimund Fellinginger verneint, da der reale Ablauf gegen eine solche Annahme spreche. Der Vertreter eines größeren Verlages müsse etwa vierzig Titel einer Monatsproduktion vertreten, die im Taschenbuchbereich bei ungefähr 280 Titeln liege. Mit Enthusiasmus könne angesichts solcher Zahlen wenig gemacht werden, da selbst Leseexemplare die Buchhändler erfahrungsgemäß kaum beeinflussen könnten. Das „Nadelöhr“ Buchhandel ist zudem eng verbunden mit dem geringen Nachfrageinteresse, was aber wiederum keine unabhängige Variable darstellt, sondern durch das Angebot der Buchhandlungen, entsprechende Public-Relations-Strategien, durch eine intensive Autorenpflege usw. beeinflusst werden kann.

5. Literaturkritik und Leserinteresse

Der Zusammenhang zwischen Literaturkritik und Verkaufszahlen, das heißt zwischen den in den wichtigsten Tages- und Wochenzeitungen und -zeitschrif-

ten veröffentlichten Buchbesprechungen und der Resonanz des Buchhandels und der Leser, ist nicht eindeutig bestimmbar. Angesichts der „wachsenden Unberatenheit des Lesers“, die mit einer gleichfalls wachsenden Buchproduktion konfrontiert ist, könnte der Literaturkritik zwar die Funktion einer Orientierungshilfe zukommen, doch scheitert dies allzuhäufig an ihrer Qualität. Da die Kenntnis niederländischer Literatur auch bei Literaturrezensenten nicht besonders ausgeprägt ist, Informationen über diese Literatur, wie schon erwähnt, nur schwer zugänglich sind, reduzieren sich viele Rezensionen auf eine bloße Inhaltsangabe. Eine Einordnung in die zeitgenössische Literaturdiskussion fehlt häufig völlig, ebenso eine Einordnung in den niederländischen Kontext. Aber selbst ohne dieses Qualitätskriterium bleibt fraglich, wie sehr Literaturkritik auf das Leserinteresse Einfluß nehmen kann. Nach den Erfahrungen Raimund Fellingings sprechen verschiedene Anzeichen gegen eine solche Einflußnahme, besteht nicht prinzipiell ein Interesse, ein Nährboden für diese Anregungen. Am Beispiel eines vom Suhrkamp Verlag veröffentlichten Buches von Maarten Biesheuvel, *Schrei aus dem Souterrain*, zeigte sich, daß selbst mehrere Rezensionen, in den wichtigen Zeitungen publiziert, die nicht nur Inhaltsangaben lieferten, sondern durchaus positive Bewertungen, kaum Einfluß auf die Verkaufszahlen hatten. Hymnische Besprechungen korrelierten im Falle Biesheuvel mit einem geringen Leserinteresse. Selbst zusätzliche Lesungen und ein Vorabdruck konnten den Mißerfolg dieses Buches nicht aufhalten, ebenso wenig wie die im Verlagsprospekt eingeführte Rubrik: „Vom Buchhändler bisher noch nicht entdeckt“. An dieser umfassenden Kampagne lassen sich die Schwierigkeiten erneut bemessen, mit denen die niederländische Literatur auf dem deutschsprachigen Literaturmarkt konfrontiert ist.

Dennoch müssen Literaturkritiker als eine wichtige Zielgruppe im Prozeß der Popularisierung niederländischer Literatur angesehen werden, da eine kontinuierliche Präsenz dieser Literatur in den Medien den Wiedererkennungseffekt erhöht und somit Neugierde und Interesse überhaupt erst geweckt werden können. Auch hier gilt vor allem die Kontinuität, Erfolg ist nicht gleich durch eine Rezension an prominenter Stelle zu erwarten. Um jedoch die Literaturkritik zu erreichen, müßte von niederländischer Seite eine zusätzliche Informationsmöglichkeit über neuere Entwicklungen und Tendenzen auf dem literarischen Markt geschaffen werden, die den Rezensenten eine Orientierungshilfe gibt.

Zur Strategiediskussion

Rezeptionsverhalten der Leser, Auswahlstrategien der Verlage, Rezensenteninteresse und Sortimentsbestimmung des Buchhandels sind nur mittelbar zu beeinflussende Größen. Nur unter Einbeziehung der obengenannten Aspekte – so das Ergebnis der Bestandsaufnahme – ist die Entwicklung einer *Gesamtstrategie* zur Verbesserung der Rezeptionschancen niederländischer Literatur auf dem deutschsprachigen Buchmarkt möglich.

Dies ist in erster Linie als Diskussionsgrundlage in der „Taalunie“ und als Empfehlungskatalog für die niederländische und die belgische Regierung zu verstehen.

Zu den einzelnen Punkten der Empfehlung:

1. Übersetzer- und Übersetzernachwuchsförderung

Der Kern dieses Vorschlags umfaßt die Förderung von etwa sechs qualifizierten Übersetzern im Jahr, die in dieser Zeit frei von den zeitlichen Zwängen der Verlagskalkulation ausgewählte Werke niederländischer Autoren übersetzen können. Ein Gremium, das der *Stichting voor Vertalingen* angegliedert werden soll, wird die Auswahl der Übersetzer vornehmen. Diskussionspunkt war in diesem Zusammenhang die Frage, ob bereits von den Verlagen angenommene Bücher übersetzt werden sollen, sozusagen als unmittelbarer Übersetzungszuschuß für die Vorlage, oder aber solche, die von niederländischer Seite als übersetzenswert eingeschätzt werden. Letztere Möglichkeit hätte den Vorteil, den Verlagen übersetzte, und zwar unter optimalen Bedingungen übersetzte, zusätzliche Werke anbieten zu können.

Für die Finanzierung der Übersetzer während dieses Jahres müßte ein Förderungsbetrag von 300 000 Gulden angesetzt werden.

Weiter sieht dieser Punkt der Empfehlung sechs Ermutigungsstipendien für den Übersetzernachwuchs vor. Übersetzer und Nachwuchs sollen im Rahmen dieses Förderungsprogramms in Workshops über Grundprobleme des Übersetzens aus dem Niederländischen anhand von Übersetzungsbeispielen diskutieren. Für diese Treffen wird eine Summe von 50 000 Gulden im Jahr veranschlagt, für die Nachwuchsförderung 15 000 Gulden. Vorgeschlagen wurde in diesem Zusammenhang auch die Beteiligung von Lektoren deutscher Verlage, die auf diese Weise mit Übersetzern erste Kontakte schließen können und mit den speziellen Problemen des Übersetzens aus dem Niederländischen vertraut werden.

2. Marketing

Da ein Informationsdefizit sowohl bei den Lesern als auch bei den Multiplikatoren als wichtiger Grund für die geringe Rezeption niederländischer Literatur im deutschsprachigen Raum erkannt worden ist, ist die Herausgabe einer niederländischen Zeitschrift in deutscher Sprache geplant. Die Konzeption des Blindbandes *Holland gAgA*, der den Tagungsteilnehmern als Diskussionsgrundlage vorlag, wurde jedoch in wesentlichen Punkten modifiziert. Mit der ursprünglichen Konzeption sollten drei Zielgruppen erreicht werden: zum einen die Multiplikatoren, zum zweiten die Niederlandistik *extra muros* und schließlich die gesamte an Literatur und Kultur interessierte Intelligenz im deutschsprachigen Raum. Dabei sollte die Zeitschrift sowohl niederländische Literatur in deutscher Übersetzung präsentieren als auch Forum der Niederlandistik im deutschsprachigen Raum sein und zugleich einen Informationsteil mit Überblick über die Entwicklung auf dem niederländischen Buchmarkt integrieren. Die einzelnen Hefte sollten Themenschwerpunkte haben, die auch die Wechselwirkungen zwischen niederländischer und deutscher Kultur einbeziehen.

Konzeption und Zielgruppenbestimmung wurden von den Teilnehmern allgemein als zu umfassend kritisiert. Deutlicher müsse die Zielgruppe der Multiplikatoren im Auge behalten und deren Bedürfnisse berücksichtigt werden. Als Forum der Niederlandistik hierzulande eigne sich eine solche Zeitschrift zudem nicht, da Niederlandisten sich eher um eine Veröffentlichung in niederländischen Zeitschriften bemühten. Auch die Integration literarischer und wissenschaftlicher Texte wurde als problematisch beurteilt, da so ein Stilbruch unvermeidbar sei. Fraglich sei auch, wie kulturell Interessierte angesichts der Zeitschriftenflut auf dem deutschsprachigen Markt noch mit einer weiteren Zeitschrift zu erreichen seien. Nach der Vorstellung Bernd Müllers, der maßgeblich an der Konzeption der Zeitschrift beteiligt war, soll der Verteiler der Zeitschrift an die hiesige Lesekultur angepaßt sein, das heißt, sie könnte in öffentlichen Bibliotheken, Cafés und Bürgerzentren ausgelegt werden.

Kritisiert wurden von den Teilnehmern auch Titelbild und Titel des Blindbandes *Holland gAgA*. Das Titelbild (Abb. Seite 50) sei zwar als ironisches Zitat von Klischees über die Niederlande zu verstehen, weise über diese Ironie jedoch nicht wesentlich hinaus; zudem werde mit diesem Bild nur auf die Niederlande angespielt, nicht aber auf Flandern. Dies trifft im gleichen Maße auch auf den Titel *Holland gAgA* zu, der außerdem ein Bild der Niederlande assoziiert, dem dieses Land in keiner Weise entspricht.

Drei Alternativen wurden im Zusammenhang mit dieser Zeitschriftenvorlage diskutiert:

Da es nach Renate Birkenhauers Meinung in erster Linie darum gehe, Multiplikatoren über die neueste Entwicklung auf dem niederländischen Buchmarkt zu informieren, würde sich eine komprimierte Information in Form einer Beilage im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* empfehlen. Dies sei, etwa im Gegensatz zu einer Zeitschrift, ein Organ, das Buchhändler und Verleger und alle, die mit Büchern zu tun haben, auf jeden Fall erreichen würde. Nachteilig erweise sich an diesem Vorschlag jedoch, so Bernd Müller, daß diese Beilage nur die Multiplikatoren, nicht aber interessierte Leser erreiche. Wichtiger Grund für das geringe Interesse der Verlage an niederländischer Literatur sei jedoch das fehlende Leserinteresse; auf dieses müsse also auch eingewirkt werden, was aber nur mit einer entsprechend aufgemachten Publikumszeitschrift möglich sei.

Als weitere Alternative nannte Alexander von Bormann die Präsentation niederländischer Literatur in Form einer Sonderbeilage in einer der renommierten Tages- oder Wochenzeitungen im deutschsprachigen Raum. Ein- bis zweimal im Jahr als Bestandteil eines guten Feuilletons herausgegeben, würde sie weit mehr Leser erreichen als eine Zeitschrift. Kritischer Punkt dieses Vorschlags ist, daß dies nur in Form einer Anzeige möglich wäre mit der Gefahr, daß sie entschieden mehr als eine Zeitschrift als „offizielle Verlautbarung“ ungelesen bleiben könnte.

Eine weitere Möglichkeit ist die Förderung von Sondernummern renommierter literarischer Zeitschriften, wie beispielsweise in der Zeitschrift *Die Horen* schon geschehen. Allerdings, so der Einwand, bedeute eine so gesonderte Behandlung letztlich wieder die „Abschiebung“ der niederländischen Literatur in ein Ghetto, das heißt den Ausschluß aus der zeitgenössischen Literaturdiskussion, an die man im Rahmen einer Zeitschrift sehr gut anknüpfen könnte.

Abschließend einigte man sich darauf, an dem Projekt der Zeitschrift, allerdings in neuer und überarbeiteter Konzeption, festzuhalten, also eine Nullnummer zu entwerfen, die in einem kleineren Expertenkreis noch einmal zur Diskussion stehen würde. Eine Summe von insgesamt 400 000 Gulden wurde für dieses Projekt veranschlagt.

Alle weiteren Punkte, die Aufnahme in die *Stuttgarter Beschlüsse* gefunden haben, wurden während der Diskussion nicht weiter modifiziert und fanden die Zustimmung der Tagungsteilnehmer.